Zu Konrads von Fussesbrunnen Kindheit Jesu.

Die Kindheit Jesu von Konrad von Fussesbrunnen, ein im Stile Hartmanns von der Aue geschriebenes Gedicht aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, ist uns in drei vollständigen Handschriften und mehreren Bruchstücken erhalten, worüber das Nöthigste angegeben ist in Feifaliks Ausgabe des Gedichts (Wien, Karl Gerolds Sohn 1859), welche nach der von ihm A genannten Handschrift gemacht ist. Vorrede S. VI fgg.

Dass aber Feifalik das Verhältniss der Handschriften völlig verkannt, dass er mit Unrecht die von ihm A genannte und in der Vorrede zu seiner Ausgabe von Wernhers Marienleben S. VII und VIII näher beschriebene stark verkürzte Handschrift dem Anfange des dreizehnten oder gar dem Ende des zwölften Jahrhunderts zugewiesen hat, war leicht ersichtlich und ist von Herrn Prof. Karl Bartsch in Pfeiffers Germania V, 247—256 überzeugend nachgewiesen. Feifalik schloss aus den zum Theil alterthümlichen Formen seiner Handschrift auf ein hohes Alter derselben und des Gedichts; allein diese Formen gehören nicht der Sprache Konrads von Fussesbrunnen an, sondern sind nur ein Zeugniss für die alterthümliche Sprachweise des Abschreibers, welcher in seiner Mundart hinter der Entwickelung der höfischen Dichtersprache, welche wir in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts finden, bedeutend zurückgeblieben war.

Den nach Verhältniss ältesten Text enthält vielmehr die von Feifalik B genannte Handschrift, welche K. A. Hahn in den Gedichten des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts (Quedlinburg und Leipzig, Basse 1840) S. 68 bis 102 ohne Veränderung hat abdrucken lassen: sie allein ist einer Ausgabe des Gedichts zu Grunde zu legen, und die Lesarten der übrigen beiden, von Feifalik mit A und C bezeichneten Handschriften sind mit Vorsicht zu betrachten, obwohl sie in einzelnen Fällen die ursprünglichen Worte Konrads enthalten oder doch auf dieselben führen. Von der Handschrift C, welche eine erweiternde Überarbeitung des Textes bietet und früher im Besitze des Freiherrn von Lassberg war, hat Herr Professor Pfeiffer in Wien eine sorgfältige Abschrift, für deren diplomatische Genauigkeit er glaubt stehen zu dürfen, genommen und diese Abschrift dem Schreiber dieser Zeilen mit dankenswerther Bereitwilligkeit zur Benutzung geliehen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dass Konrad von Fussesbrunnen, wie er sich selbst nennt: *von Vuozesprunnen Kuonrât* Hahn, 102, 63, sein Gedicht im dreizehnten Jahrhundert geschrieben hätte, war schon von verschiedenen Seiten ausgesprochen, unter Anderen von Koberstein Grundriss der Gesch. d. D. Nat.-Litt. I, 219 fg., Vilmar Litgesch. S. 210 8. Aufl., und zwar meist mit Rücksicht auf die Stelle, welche Rudolf von Ems in seinem Wilhelm bei der Aufzählung der höfischen Dichter (vgl. Haupt, Vorrede zu Hartmanns Liedern und Büchlein S. XI fg., Sommer Vorrede zu Flore S. XXXIII) unserm Konrad anweist. Wer überhaupt in den Dichterverzeichnissen, welche Rudolf von Ems in seinem Alexander und in seinem Wilhelm aufstellt, eine wenn auch nicht auf einzelne Jahre zu berechnende (denn wie wäre dies möglich?), so doch im Allgemeinen beabsichtigte und richtig durchgeführte chronologische Folge erkannte, hielt auch Konrad von Fussesbrunnen, welcher bei Rudolf zwischen Freidank und Konrad Fleck genannt wird, für einen Dichter des dreizehnten Jahrhunderts.

Der bestimmte Beweis aber für diese Annahme ist im Jahre 1861 in einer Hallischen Promotionsschrift, betitelt De tribus carminibus Theodiscis, angetreten und aus der Thatsache hergeleitet, dass Konrad in vielen Ausdrücken unzweifelhaft Hartmanns Gedichte, vornehmlich den Erec und den Gregorius, nachahmt, wofür in der genannten Abhandlung p. 7 und 8 die nöthigsten und schlagendsten Belegstellen gegeben sind, welche sich übrigens noch beträchtlich vermehren lassen. Man vergleiche z. B.

Kdh. 67, 31 ff.	*daz manec sündiger munt*	
	die wârheit vürbrâhte,	*daz er kûme vürbrâhte*
	der er doch nie gedâhte.	*die rede, der er gedâhte.* Erec 529 f.
68, 24	*swâ mich der werlde süeze*	*daz mich der werlde süeze*
	ûf ander rede geschündet hât.	*zuhte under vüeze.* a. H. 702.
68, 32	*ir tohter baeten léren.*	*und hiez ez diu buoch léren.*
	swaz ze zühten unde ze éren	*swaz ze triwen unde ze éren*
	und ze wîbes tugende gezôch,	*und ze vrümkheit gezôch,*
	diu reine nie von danne gevlôch.	*wie lützel ez dâ von vlôch!* Greg. 991 ff.
vgl. auch Erec 8502	*der et niht des enliez,*	
	daz ze manheit gezôch,	
	Opinâus der niene gevlôch.	
71, 28	*nu belibe wir der rede hie*	
	und komen wider an die,	*nû lâzen dise rede hie*
	die wir dâ vor liezen.	*und sagen iu, wie ez ergie.* Greg. 751.
72, 44	*sô alwaere*	*wande ich herre niene bin*
	unde sô gar âne sin.	*iedoch sô gar âne sin.* Erec 3858.
82, 85	*durch daz ditz mort erhaben wart.*	*von dem disiu maere*
100, 35	*von dem disiu maere sint.*	*von êrste erhaben sint.* Greg. 500.
86, 61	*und swendet niuwan daz brôt.*	*ez ist ein wol gewandez brôt,*
		daz dû vrâz swendest. Greg. 2637.
87, 5	*ern sach im die ougen ie*	*nû sâhen im die grîsen*
	mit trehenen überwallen,	*diu ougen überwallen,*
	von den wangen vallen	*die heizen zäher vallen*
	über den bart her ze tal.	*über sînen grâwen bart.* Greg. 3174.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

88, 13	*und druhtez an ir bruste,* *sî halstez unde kuste.*	*er druhtes an sîn bruste,* *vil dicke er sî kuste.* Erec 6791.
88, 64	*ob mit ungemüete* *ieman dar waere komen,* *diu wünne hete ez im benomen.*	*swer mit herzeleide* *waere bevangen,* *kaem er dar in gegangen,* *er müeste ir dâ vergezzen.* Erec 8734 ff.
95, 77	*ich enbin nicht sô wîse,* *daz ich die manege spîse ..* *genennen müge.*	*nû bin ich niht sô wîser man,* *mirn gebreste daran.* Erec 1591.
96, 14	*sô man vriunde in vriundes hûse sol.*	*sô man ze vriundes hûse sol.* Erec 178.

Manche dieser Ausdrücke, welche Aehnlichkeit mit Hartmanns Rede zeigen, mögen nicht auf Nachahmung beruhen; aber an Nachahmung denkt man leicht, wo man sie so offenbar gefunden hat, wie die in der genannten Dissertation angeführten Beispiele beweisen. Die Abhandlung hat Herr Professor Karl Bartsch in Pfeiffers Germania einer langen und eingehenden Beurtheilung unterworfen und, indem er den Resultaten der Untersuchung im Ganzen beipflichtet, dankenswerthe Berichtigungen und Vervollständigungen der in der Dissertation mitgetheilten Beobachtungen gegeben. Leider hat der Verfasser der Abhandlung den Aufsatz von Bartsch nur einmal flüchtig lesen können; von der Verlagshandlung ist ihm trotz ausdrücklicher Bestellung das betreffende Heft nicht zugegangen, und er ist daher gegenwärtig nicht in der Lage, alles von Herrn Bartsch Vorgebrachte genauer zu prüfen oder zu benutzen.

Auf alle Fälle aber ist bewiesen, dass Konrad von Fussesbrunnen, welcher die Gedichte Hartmanns, vielleicht auch, jedoch höchstens in vereinzelten Wendungen, Wolframs Ausdruck nachahmte, zu den Dichtern des dreizehnten Jahrhunderts gehört.

Dass Konrad bei Rudolf von Ems seine Stelle zwischen Freidank und Fleck hat, führt etwa auf das zweite Jahrzehnt des Jahrhunderts; doch wäre es möglich, dass Konrad die Kindheit Jesu noch später dichtete.

Dass man die Heimat unseres Dichters nicht im Berner Oberlande, sondern in Niederösterreich, in der Nähe von Krems und Mautern, zu suchen hätte, vermuthete schon Pfeiffer in Haupts Zeitschrift VIII. 160 fg., und Reim und Wortgebrauch Konrads rechtfertigen diese Vermuthung; einzelnes hierher Gehörige hat Feifalik a. a. O. S. XXIV gegeben, mehr, so weit ich mich recht erinnere, Bartsch in der erwähnten Recension, so dass ich zur Vermeidung von Wiederholungen darauf verzichte, hier einen Nachweis von Österreichischen Wörtern und Wortformen Konrads zu geben. Überdies hat Diemer (Kleine Beiträge zur Geschichte der D. Litteratur 3, 66) aus dem codex traditionum Göttweigensium Mehrere des Geschlechts von Fussesbrunnen in der bezeichneten Österreichischen Gegend nachgewiesen, unter ihnen einen Konrad von Fussesbrunnen, dessen Lebenszeit mit der für unseren Dichter gefundenen übereinstimmt, so dass wir wohl annehmen dürfen, dass der von Diemer gefundene Konrad eben der Verfasser der Kindheit Jesu ist. Wenn nun Diemer es wahrscheinlich macht, dass Konrad zwischen 1160 und 1165 geboren ist, so schrieb derselbe die Kindheit Jesu in reiferem Mannesalter, was vortrefflich zu den Worten des Dichters bei Hahn 68, 1—25 d. h. im folgenden Texte 66—91 passt. Denn in diesen be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kennt Konrad, dass er bisher ein den weltlichen Freuden hingegebenes Leben geführt, dass er alle seine Gedanken auf Lüge, Scherz und Spott, aber nicht auf göttliche Dinge gewandt habe. Noch jetzt fühlt er, dass trotz seiner ernsten Vorsätze die alte Weltlust wider seinen Willen in ihm mächtig wird; er bittet gleichsam um Entschuldigung dafür, dass sein Gedicht so deutlich den weltlich höfischen Dichter verräth. Denn er hat allerdings früher ungeistliche Gedichte verfasst und will nun durch die Darstellung der Kindheit Jesu den von seiner früheren Poesie her, wie er meint, ihm anhängenden Sündenflek tilgen:

daz ich von sîner kindheit
alsô gesprechen müeze:
swâ mich der werlde süeze
ûf ander rede geschündet hât,
daz der mit dirre werde rât.

Wir haben also in der Kindheit Jesu nicht den ersten Versuch eines jungen Dichters, sondern das Werk eines zu frommem Ernste bekehrten Weltkindes, eines mit den Regeln der höfischen Dichtkunst durch langjährige Übung innig vertrauten Mannes, der sich vornehmlich die milde und massvolle Schreibart Hartmanns von der Aue zum Muster genommen hat. Zunächst zwar haben wir bei Konrad nur Nachahmung Hartmannischer Wörter und Wendungen gesehen. Sie sind unverkennbar und beweisen dadurch, dass Konrad allerdings nicht zu den Geistern ersten Ranges gehörte, welche im sicheren Gefühle eigener Überlegenheit ein fremdes Muster verschmähen, vielmehr selber Andern Muster und Regel werden; doch weder sklavisch noch ungeschickt ahmt Konrad sein Vorbild nach, und nicht bloss in Worten und Wendungen: sondern auch die liebenswürdige Heiterkeit wie der würdige Ernst, die Ruhe wie die Belebtheit, welche uns in der Poesie des hochgefeierten Schwaben immer wieder reichen Genuss gewähren, haben auch auf Konrads Stil ihren entschiedenen und läuternden Einfluss geübt. Konrad hatte offenbar einen Funken des Hartmannischen Geistes; ohne diese geistige Verwandtschaft wäre seine Nachahmung der Hartmannischen Poesie äusserlich und geistlos, das uns vorliegende Gedicht gewiss trocken und hölzern geblieben. Nun aber fliessen seine Verse meist leicht, die Darstellung bewegt sich in ungestörtem Gange, sofern nicht die legendenartige und zum Theil unpoetische Überlieferung dem Dichter Fesseln anlegte. Mit Vorliebe, mit besonderem Geschick und in freier Gestaltung des Stoffes sind die Abenteuer der heiligen Familie auf der Flucht nach Aegypten, vornehmlich das Zusammentreffen mit den Räubern und die Aufnahme bei einem derselben geschildert. Hier kommt uns recht deutlich zum Bewustsein, was dem frommen Dichter Kummer macht, für uns aber den aesthetischen Werth des Gedichtes nicht wenig erhöht: dass Konrad durch Erziehung und Kunstübung ein weltlicher Dichter war, und dass erst hier sein poetischer Geist recht frei ward, wo er es mit einer Episode zu thun hatte, welche gleichsam auf der weltlichen Kehrseite der heiligen Geschichte stand.

Im Reim, im Versschluss und überhaupt in der metrischen Form hat Konrad sein Vorbild nicht erreicht; doch ist der Vorwurf einer groben Mundart (Lachmann zu Iwein 7055) dem feinen Dichter mit Unrecht gemacht worden. Von den gerügten Verstössen Konrads gegen die ausgebildete höfische Sprache finden einige durch die Österreichische Abstammung des Dichters ihre Erklärung: er verleugnet in seiner Sprache seine Heimat

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht; er hat sich nicht in dem Masse wie Hartmann von der Aue, den besonderen Ausdruck seiner Landschaft mehr und mehr meidend, zu dialectloser Mustergültigkeit erhoben. Nicht alle Härten und Mängel des in B vorliegenden Textes dürften übrigens dem Dichter zuzuweisen sein, sondern manche den Abschreibern; dahin rechne ich den von Lachmann zu Iwein 4098 S. 476 schwer getadelten Versschluss *sô lis ich* 102, 10. Es wird die verkürzte Form des Adverbiums, also *reht*, zu setzen und demnach zu lesen sein: *seistû mir reht, sô lise ich*, wodurch wir einen Versschluss erhalten, welcher genau so gut ist wie der Hartmannische (a. H. 190) *bin ich gnislich, sô genise ich*. Einzelne Nachlässigkeiten bleiben freilich in Konrads Gedicht, welche weder durch die Abstammung des Dichters, noch durch die verschlechternde Willkür der Schreiber herbeigeführt sind, sondern ihren Grund darin haben, dass Konrad zwar einem classischen Muster nachstrebte, die volle Classicität aber nicht erreichte. Einen ehrenvollen Platz indess nicht nur unter den Nachahmern Hartmanns, sondern auch überhaupt unter den Dichtern seiner Zeit verdient er immerhin, und mit gerechter Würdigung gedenkt seiner Rudolf von Ems im Wilhelm:

haetent ir künde gewunnen
des von Vuozesbrunnen,
sô waere iu aber baz geschehen
danne an mir.

Ja Rudolf ahmt am Ende seines Wilhelm Form und Inhalt der Schlussverse unseres Gedichtes offenbar nach, Haupt Zs. III, 278; auch im Barlaam nimmt Rudolf die Poesie Konrads zum Muster, worüber Einiges angegeben ist de trib. carm. p. 19. Später ist bekanntlich ein grosser Theil der Kindheit Jesu in das von K. A. Hahn 1845 herausgegebene Passional übergegangen, vgl. Bartsch in Pfeiffers Germania V, 432—444. Wir sehen hieraus, dass Konrad von Fussesbrunnen im Laufe der Zeit für die Darstellung religiöser Gedichte eine anerkannte Auctorität geworden war.

Konrad selbst folgt als seiner Quelle dem Pseudevangelium Matthaei (Tischendorf codex apocr. evang. p. 50—105), er bringt nach Art der geistlichen Dichter öfters Lateinische Verse oder Halbverse an: 73, 80; 78, 47; 79, 23, 85; 80, 63; 81, 4; 84, 68; 97, 25. Dass in der ersten Hälfte der Kindheit Jesu verhältnissmässig viel mehr Lateinische Verse vorkommen, als in der letzten, erklärt sich aus dem verschiedenen Charakter der Vorlage: denn zuerst läuft Konrads Quelle zum Theil neben den kanonischen Evangelien hin, und manche Lateinische Ausdrücke waren aus der Kirchensprache unserem Dichter und seinen Lesern geläufig; in der späteren, von den kanonischen Evangelien unabhängigen Erzählung mit mehr weltlichem Charakter war weniger Veranlassung zur Einschiebung Lateinischer Verse. Völlig verkehrt wäre es daher, in der allerdings ungleichen Anwendung derselben eine Bestätigung der Feifalikschen Ansicht zu finden, nach welcher in unserem Gedichte die Stelle von etwa 1100 Versen (Hahn 68, 70—82, 56), welche in der Handschrift A und darum auch in Feifaliks Ausgabe fehlt, überhaupt erst von einem späteren Bearbeiter der Kindheit Jesu herrühren soll. Hat doch auch Hartmann in seinem Gregorius mehrere Lateinische Wörter, in dem Armen Heinrich 92, 93, 1357 drei ganze Lateinische Verse, während dieselben in seinen übrigen Gedichten nicht vorkommen. Konrad muthet nun seinen Lesern ein Verständniss solcher Citate nicht zu, sondern übersetzt sie bald wörtlich,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bald frei, gerade wie wir dies in den aus dem Armen Heinrich angeführten Stellen Hartmanns finden; er weicht also auch in diesem Punkte nicht von seinem Vorbilde ab.

Während wir so in Konrad einen an den Mustern höfischer Poesie gebildeten Mann erkennen, sehen wir andrerseits, dass derselbe zunächst für das stoffliche und andächtige, in zweiter Linie erst für das aesthetische Interesse seiner Leser sorgen zu müssen glaubt. Darum will er einen schon bekannten Stoff nicht noch einmal, etwa im Glanze neuer, farbiger Darstellung, seinen Lesern vorführen, sondern er verweist für die Vorgeschichte, d. h. für die frühere Lebenszeit der Jungfrau Maria auf zwei Deutsche Darstellungen, auf *daz liet von unser vrouwen* von Meister Heinrich und auf das Anegenge, dessen Verfasser nicht genannt wird. Beide Gedichte sind verloren gegangen; denn dass mit dem hier genannten Anegenge nicht, wie W. Wackernagel Gesch. d. D. Litt. S. 159 Anm. 14 annimmt, das in Hahns Gedichten S. 1—40 abgedruckte gemeint sein kann, folgt schon aus dem Umstande, dass von den Begebenheiten, für die Konrad auf das Anegenge verweist, in dem uns bekannten Gedichte dieses Namens überhaupt nicht die Rede ist. Auch Wackernagel findet das Zurückweisen auf das Anegenge auffallend, und mit Recht: es ist geradezu unmöglich für einen feingebildeten Dichter aus der Blüthezeit Deutscher Poesie, seine Leser auf ein so mangelhaftes und in seiner Form so rohes Gedicht, wie das uns erhaltene Anegenge ist, zu verweisen. Man hat aber Konrads Citat bisher ohne Prüfung auf das Hahnsche Anegenge bezogen, im guten Glauben, dass Konrad von Fussesbrunnen als ein vermeintlicher Dichter des zwölften Jahrhunderts auch wohl einem veralteten litterarischen Geschmacke huldigen könnte.

Am Schlusse seines Gedichtes bedauert Konrad, dass seine Vorlage ihn im Stiche gelassen habe: er sei gerne bereit gewesen, weitere Erzählungen von Jesu Kindheit mit fleissiger Arbeit zu verdolmetschen; nun aber schliesst er, da er es für frevelhaft hält, die Darstellung von so heiligen Begebenheiten aus eigener Phantasie fortzusetzen. Es heisst also bei ihm (Hahn 102, 49—70):

Dô dise rede geschriben was
an ein buoch unt ich sie las,
het ich ir mêr funden dâ
od in ander buochen anderswâ
od in ganzen maeren vernomen,
ich waere ir noch nicht ze ende komen:
ich hete gerne dran geleit
mînen vliz und mîn arbeit.
Swer sich nû dar an richet
und ez baz ode anders sprichet
und setzet sîniu spil darzuo,
des dunket mich, er missetuo;
wan er toeret selbe sich.
der ir begunde, daz bin ich,
von Vuozesbrunnen Kuonrât,
unde ez ouch volendet hât.
Swelh mîn vriunt mich âne haz
nû meldet, dem enphâhe ich daz
ze guote, obe er mir etewaz
zeiget, daran ich ze laz
bin gewesen unde vergaz
der mâze und ez unrehte maz:
sô snüer ich gerne ein anderz baz.

Die in diesen Worten geäusserte Meinung sowohl, als auch die Reimhäufung am Schlusse des Gedichts haben dazu gedient, die litterarhistorische Stellung Konrads von Fussesbrunnen zu verdunkeln und zu verschieben.

Da sich nämlich der Dichter der Urstende (Hahn, Gedichte des zwölften und dreizehnten Jhdts. S. 103—128) eine Überarbeitung seines Gedichts durch fremde Hand

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verbittet, da ferner auch in der Urstende eine Reimhäufung, und zwar von vierzehn Zeilen, den Schluss bildet, da Kindheit und Urstende die apokryphen Evangelien zur Quelle haben, und da endlich sich in beiden Gedichten mancherlei Übereinstimmendes zeigt: so glaubte W. Wackernagel (Gesch. d. D. Litt. § 48, Anm. 35 und 39, ebd. § 55, Anm. 13 und 20), dass Kindheit und Urstende von demselben Verfasser herrührten. Da aber andrerseits Pfeiffer in dem Verfasser des von ihm Haupt Zs. VIII, 156—200 herausgegebenen Gedichtes von der Himmelfahrt Mariae, welcher sich *pfaffe Kuonrât, geborn von Heimesfürte* nennt, zugleich den Verfasser der Urstende erblickte, und da diese von Pfeiffer mit guten Gründen (eine Vermehrung derselben de trib. carm. p. 31 sq.) unterstützte Meinung auch von Wackernagel angenommen wird: so kommt Letzterer natürlich zu dem Schlusse, dass die drei Gedichte Kindheit Jesu, Urstende und Himmelfahrt Mariae von demselben Verfasser herrühren, dass Konrad von Heimesfurt und Konrad von Fussesbrunnen zwei Namen für dieselbe Person seien, dass das Alemannische Heimesfurt im Riess Geburtsort des Mannes, Fussesbrunnen in Österreich der Ort sei, wo Konrad sein Priesteramt geübt habe.

Aber die Stellen am Schlusse der Kindheit und im Eingange der Urstende enthalten nicht gerade denselben Gedanken: Konrad hört eben auf, weil seine Vorlage zu Ende ist; er hält es für unpassend, dass jemand seiner eigenen Phantasie folgend den heiligen Stoff bearbeite; und damit jedermann einsehe, dass hiermit Konrads Gedicht zu Ende sei, setzt er mit Nachdruck hinzu:

der ir (der rede) begunde, daz bin ich,
von Vuozesbrunnen Kuonrât,
unde ez ouch volendet hât.

Der Verfasser der Urstende hingegen verwahrt sich ausdrücklich und heftig gegen eine Überarbeitung seines Gedichts; gesteht er doch selbst, dass er so übeler Erfahrungen halber lange Zeit auf die Ausübung seines Dichterberufes verzichtet habe, und dass nur der schöne Stoff, welcher, wie er fürchtete, im Lateinischen Texte, dem Evangelium Nicodemi (Codex apocr. novi Test. ed. I. A. Fabricius p. 238—298), ungekannt verloren gehen würde, ihn zur Darstellung der Auferstehung Christi vermocht habe. Die hierher gehörigen Verse lauten bei Hahn a. a. O. 103, 23—52:

ich fürchte als ein verbrantez kint.
wande nû bi disen ziten sint
die liute sô künstic
und sô gnwoge überbrünstic,
daz niemen niht erdenken kan,
dane welle ir ieglicher an
sine kunst lâzen sehen
und deheiner meisterschefte jehen,
é sî geslahen ir valsch darzuo.
des entrûwe ich mich nuo
mit mînen sinnen niht bewarn:
ez ist mir é widervarn.
umbe sô getânen haz
bin ich unwillic unde laz
ie zuo gewesen lange vrist. — — —
ûf genâde ich aber wil
gotes unde guoter liute
ein latînisch buoch ze diute
gerne bringen, ob ich kan;
dâ hân ich gelesen an
sô geistlîchiu maere,
daz michel schade waere,
ob sî sich solten verligen
und alsô werden verswigen.

Eine gewisse Ähnlichkeit mit den Schlussworten Konrads von Fussesbrunnen mag man hierin finden, doch wird sie nicht stark genug sein, zum Mitbeweise für die Identität Konrads von Fussesbrunnen und des Verfassers der Urstende zu dienen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Reimhäufung am Ende beider Gedichte, nach dem Vorgange Hartmanns (zweites Büchlein 821—826) von manchen Dichtern zur Verzierung ihrer Werke angewandt, erlaubt ebenfalls keinen Schluss auf die Identität beider Dichter; eben so wenig die Anwendung einzelner Lateinischer Verse, noch auch manche Übereinstimmungen im Sprachgebrauch. Denn da der Wortschatz und der Reimgebrauch in der Urstende den Verfasser derselben wie Konrad von Fussesbrunnen als einen Österreicher erweisen, so lassen sich die Übereinstimmungen zwischen Kindheit und Urstende, von denen die auffallendsten und hauptsächlichsten de trib. carm. 36 sq. aufgezählt sind, aus der Landsmannschaft beider Dichter erklären.

Den hauptsächlichsten Grund aber, die Verfasser von Kindheit und Urstende zu trennen, haben wir in der schon oben zum Theil angeführten Äusserung Konrads (unten V. 73—90), dass er durch Darstellung der Kindheit Jesu die Schuld abbüssen wolle, welche er durch seine früheren weltlichen Gedichte auf sich geladen habe; die Kindheit Jesu ist darnach, wenn nicht das einzige, so doch das erste geistliche Gedicht Konrads, und die Urstende könnte höchstens, wie dies Wackernagel auch annimmt, ein späteres Gedicht desselben Verfassers sein. Diese Annahme scheint allerdings dadurch noch mehr Wahrscheinlichkeit zu gewinnen, dass, während die Kindheit Jesu die Redeweise Hartmanns nachahmt, sich in der Urstende schon die bestimmte Einwirkung des Gottfriedischen Stils zeigt. Aber wenn die von Wackernagel nicht bestrittene Annahme Pfeiffers, dass die Urstende und die oben erwähnte Himmelfahrt Mariae von einem Dichter herrühren, ihre Richtigkeit hat, so muss von beiden Gedichten Konrads von Heimesfurt die Himmelfahrt das frühere sein. Denn der Eingang des Gedichts V. 1—44 zeigt uns in Konrad von Heimesfurt einen strebsamen, doch noch schüchternen und von Misstrauen gegen sich selbst erfüllten Mann, während die Verfasser von Urstende und Kindheit sich ausdrücklich auf frühere Leistungen berufen. Damit fällt zunächst die Annahme, dass die Himmelfahrt und die Kindheit Jesu von demselben Verfasser herrühren könnten; denn wenn Konrad von Fussesbrunnen schon die Himmelfahrt Mariae geschrieben hatte, so konnte er die Kindheit Jesu nicht als sein erstes geistliches Gedicht bezeichnen. Ja selbst wenn man die spitzfindige Annahme machen wollte, dass Konrad von Heimesfurt nach der Darstellung der Himmelfahrt viele weltliche Gedichte geschrieben habe und erst später wieder zur geistlichen Poesie zurückgekehrt sei, dass also die Kindheit Jesu nicht überhaupt sein erstes geistliches Gedicht sei, sondern nur das erste, welches er nach seiner Abwendung *von der werlde süeze* schrieb: so verbietet doch ein anderer aus dem Stile der beiden Gedichte zu entnehmender Grund solche Vermuthung. Konrad von Fussesbrunnen nämlich ahmt, wie wir sahen, Hartmanns Redeweise nach; entschiedene Spuren des Gottfriedischen Einflusses aber fehlen. Konrad von Heimesfurt dagegen zeigt sich, wenngleich er auch Bekanntschaft mit Hartmanns Gedichten verräth, in der Himmelfahrt wie in der Urstende als einen entschiedenen Nachahmer Gottfrieds; besonders scheinen ihm die Gottfriedischen Wortspielereien als eine nachahmenswerthe Zier der Rede gegolten zu haben. Vgl. de trib. carm. p. 32. Wie aber sollte sich der Dichter, wenn er wirklich die Kindheit Jesu schrieb, gerade in diesem Gedichte der Gottfriedischen Redeweise enthalten haben, während er dieselbe in der Urstende wieder deutlich hervortreten lässt, welche bei der Wackernagelschen Annahme doch von der Himmelfahrt durch einen grösseren Zeitraum getrennt sein müsste, als die Kindheit Jesu?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn wir also einerseits Konrad von Heimesfürte von Konrad von Fussesbrunnen zu trennen haben, und wenn andrerseits die Urstende mit Recht als ein Werk Konrads von Heimesfürte angesehen wird, so folgt daraus mit Nothwendigkeit, dass Urstende und Kindheit Jesu nicht von demselben Verfasser herrühren können.

Es bleibt demnach als das einzige uns erhaltene Werk Konrads von Fussesbrunnen die Kindheit Jesu übrig, deren ersten Theil ich nach der Handschrift B im Folgenden aufzustellen versuche.

Leider sind mir die in Mones Anzeiger II, 96 ff. abgedruckten Bruchstücke nicht zur Hand, so dass ich mir vorbehalte, die Lesarten derselben später für eine zusammenhängende Ausgabe der drei Gedichte zu vergleichen und, wo es angemessen scheint, zu benutzen.

Daz buoch heizet

diu Kindheit unsers herren Jêsu Kristi.

Genaedic unde gewaltic got,
dîn heileger wille und dîn gebot
müez an uns allen ergên,
daz wir vroelichen erstên
5 *an der jungesten urstende,*
unde ze diner zeswen hende
mit den guoten sîn erwelt:
daz wir niht werden verselt
zuo dem êwigem valle,
10 *dâ der tivel und die sînen alle*
ân ende vervluochet sint.
gotes unde menschen kint,
lâz uns des geniezen,
daz dû geruohtest zesliezen
15 *die versigelten porten,*
dô von des engels worten
dîn muoter kintbaere wart,
unde beleip iedoch verspart
der magede guldinez tor
20 *dar nâch als dâ vor;*
dâvon der wîssag wîlen sprach,
dô er den hêren hünic sach
varn bêdiu ûz unde in:
daz nimmer menschen sîn
25 *kunde vollenrecket hân,*
ezn hêt dîn gotheit getân.
alsô troest ich mich ze gewinne
des heiligen geistes minne;
daz sî mir ze staten komen.
30 *wan ich vil dicke hân vernomen*
und ist mir wizzenlichen kunt,
daz manic sündiger munt
die wârheit vür brâhte,
der er doch nie gedâhte,
35 *durch deheinen dînen willen:*
als wir lesen von Sibillen,
und an dem buoche anderswâ
von dem bischof Câifâ;
die sagten bêdiu wârheit.
40 *ouch hâstû uns, her, vürgeleit*
in dînem êwangêljô,
daz wîst und lêret uns alsô:
daz wir vor allen dingen
nâch dîme rîche ringen,
45 *und swer zem êrsten drumbe bite,*
daz im werde dâ mite
daz ander allez gegeben;
daz bezeichnet dîtz unstaete leben,
der ienez erwirbt, der hât dîtz wol;
50 *die rede man sus vervâhen sol:*
Swer alsô wendet sînen muot,
daz in daz allez dunket guot
swaz im got ze gnâden gît,
der wartet niuwan der zît,
55 *wanne im werde geseit*
daz da wirtschaft sî bereit,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dar wir alle sin geladet,
und doch dem armen dicke schadet,
daz er niht sô gekleidet ist,
60 daz in der wirt, der herre Krist,
dulten welle drinne.
daz gewant ist diu minne
ân die nieman mac genesen,
noch ensol ze vrône tische wesen.
65 Der nackenden ich einer bin;
wand ich ie wante minen sin
ze der werlde lôn und niht nâch got.
lüge, schimpf unde spot
dar ûf stuont aller min gedanc;
70 diu wîle dûhte mich vil lanc
swâ man die wârheit las
od iht von gote ze reden was.
swie gerne ich nû widerkêrte
und im sinen lop gemêrte,
75 sô irret mich diu gwonheit,
(wand ich ouch ie der üppekeit
mich unzher von kinde vleiz)
ob ich nû iht guotes weiz,
daz ich des niht volbringen kan,
80 mirn kome ze helfe dar an
sin kraft und sin lêre:
durch siner muoter êre
sô ruoch er mir gestungen
daz herze und die zungen,
85 unde dar machen gereit,
daz ich von siner kintheit
alsô gesprechen müeze:
swâ mich der werlde süeze
ûf ander rede geschündet hât,
90 daz der mit dirre werde rât.
Daz ich ze sagen hêt gedâht,
des was ein teil hervürbrâht
mit tiuscheme getihte,
sô daz ichs ze miner pflihte
95 deheinen wîs niht moht entwesen;
swer ie gehôrt hât ode gelesen
von unser vrouwen ein liet,
dâ meister Heinrich an beschiet,
umb ir muoter sant Annen,
100 wie si von drîn mannen
drî edêl tohter gebar
volkomen aller tugende gar.

Diu vrouwe hête vernomen
daz von ir tohter solde komen
105 (daz sît an ir bewaeret ist)
unser herre Jêsus Krist,
unt diu Maria hieze.
man sagt daz si sie liezze
nennen alle drîe
110 geliches namen Marîe.
er bescheidet uns mêre
von der meide hêre,
wie si zuo dem templô wart gezogen,
dâ künege unde herzogen
115 unt ander edele herren,
nâhen unde verren,
ir tohter bâten lêren,
swaz ze zühten unde ze êren
unt ze wîbes tugende gezôch.
120 diu reine nie von danne gevlôch,
si gevienge ês ie daz beste teil:
wand si hête daz heil
unt von got die sinne,
daz sie ir meisterinne
125 umb ir unzuht nie gesluoc;
si was ot saelic genuoc.
Wie ez sît darzuo quam
daz si Jôsêben genam
daz verswîge ich hie durch einen list,
130 wand ez vor mir getihtet ist.
ich velschet mine kunst daran,
swelch mâtêrje ein ander man
den liuten hât gemachet kunt,
wolde ich die tihten anderstunt,
135 und waer ouch ze lenge;
ein buoch heizt anegenge:
swer des maeres irre gât,
der suochz daran, wande ez dâ stât.
Dô ditz alsô was komen,
140 als ir dicke habt vernomen,
daz Jôsêp der guote man
unser vrouwen gewan
mit lôze, als uns diu schrift saget,
dô nam der alte die maget.
145 mit rede erz doch alsô beschiet
als im sîn wîsheit geriet:
'Ich hân einen alten lîp;
sô ist dîziu vrouwe ein junges wîp

unt enbin ir niht ze máze.
150 vil gerne ich sie erlâze
des daz dâ heizet bi gelegen.
wil aber sî ir zühte pflegen,
sô daz sî kiusche belibe:
swaz ein man sîme wîbe
155 ander triwen leisten sol,
daz tuon ich gerne unde wol.
Ob aber ir muot alsô stât,
daz si êlîcher hîrât
doch niht entwesen wil,
160 sô teil ich ir ein ander spil:
ich hân zwêne junge man,
biderbe unde wol getân:
die sint bêde miniu kint
unt weiz wol daz sie edel sint;
165 der neme sî ir einen.
dannoch wil ich ir bescheinen
der triwen deich ir schuldic bin.'
alsô fuorte er sie hîn
in sîn hûs ze Nazârêt,
170 dâ diu stat noch hiute stêt.
Unser frouwe bat ir dô
drî magde ûz dem templô,
kiusche unde guote,
ze urkünde unde ze huote
175 hin hein lâzen mit ir.
Jôsêp sprach 'die bevelhet mir;
ich wil sî wol berâten
die hern daz gerne tâten.'
alsus vuor daz gesinde hein.
180 des alten triwe dô wol schein
daz er ir nâch ir willen pflac,
dô si gerne ân in lac;
daz vertruoc er gar âne nît.
Darnâch über unlange zît
185 kom von einer frömden stat
ein man der Jôsêben bat
daz er sîn guot naeme
und mit im hein quaeme.
wande er kunde einen list
190 der harte guot ze scheffen ist;
dar umbe bat er in dâ hin.
dô bevalch Jôsêp den meiden drin
unser vrouwen in ir pflege
und vuor mit im after wege.

195 Nû er hingescheiden ist,
nû stuont daz unlange vrist,
unz daz diu maget reine
eines tages alters eine
zeinem brunnen wazzer nam,
200 dâ sî die botschaft vernam
von dem engel vrône;
der gruozte sie schône,
er sprach 'avê Marîâ'!
unt andriu wort, diu wir dâ
205 an den buochen hân geschriben;
diu rede ist uns kunt beliben.
nû vernemt ein ander diech iu sage.
Dar nâch an dem naehsten tage
dô hêt sich aber diu guote
210 durch geistlîche huote
in eime gademe verspart,
und wânde wol hân bewart
daz iemen dar möhte komen,
und hêt ir ein werc genomen
215 von sîden und von golde;
wan sî bereiten wolde
einen phelle zuo dem templô.
Dar umbe stuont ez alsô,
daz er ir was gevallen
220 vor den meiden allen
mit lôze, als ich die wârheit las,
dannoch dâ si bî in was;
dar ob saz sî und worhte.
vil gâhs kom ir ein vorhte;
225 wande sî gedâht an anders nieht.
ein engel schoene und lieht
erschein ir dô sî dâ saz.
diu vrowe des werkes vergaz
und enpfielen ir die hende in schôz;
230 vil sêre sie drinne verdrôz,
wand si wânte ez waer ein man.
der engel ir die sorge benam
unde trôste sî ie sâ:
'niht vürhte dir, Marîâ!
235 ich sol dir vreude kunden;
dû hâst genâde vunden
ze gôte, der ich dich wil wern:
dû solt enphâhen unde gebern
einen sun der heizt Emânuêl.'
240 sus sprach der engel Gabrîêl.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Diu vrouwe antwurt im dô
"sage an, wie redestû sô,
engel, himelischer bote?
ich gihes niwan hin ze gote,
245 daz ich nie mannes teil gewan
unde solher dinge nie began,
davon ich kint solde tragen."
'vrowe, daz wil ich dir sagen,
du solt ez wol gelouben mir:
250 der heilege geist kumet ze dir
und beschetewet dich des obresten kraft,
alsô wirstû berhaft.
der dich ze muoter hât erkorn
und von dir wil werden geborn,
255 der ist mensch unde got.'
Sî sprach "nû werde sîn gebot
an mir als dû hâst geseit;
ich bîn sîn vrô und vil bereit;
mich dunket des niht ze vil,
260 des er mit mir beginnen wil."
diu rede dâ mite ein ende nam,
unt schiet der engel alsô dan,
daz aber diu maget eine saz.
der worte enheinez sî vergaz,
265 si behielt die rede, den gruoz, den segen.
die meide, die ir solten pflegen,
die wessen niht umb ditze dinc,
unz der gotes haelinc
selbe wart offenbacre.
270 âne siechtuomes swaere
truoc sî in unz an die zît
daz von rehte gelît
ein ieglich wîp diu swanger ist.
ir pflâgen ouch al die vrist
275 die engel mit huote.
dô die meide guote
dise grôze geschiht
bevunden, sine vrâgten niht,
wâ von ez waere geschehen;
280 wan si hêten wol gesehen,
daz ir die engel brâten dar
von himel die lîpnar.
ir spîse sî vil kleine nôz;
si erkandens aller sünde blôz.
285 Dô ditz alsô ergangen was
dô hête ouch Zâcharjas
und sîn wîp frouwe Elisabêt,
als ez an den buochen stêt,
an got so lange gegert,
290 daz sî nû wâren gewert
eines kindes daz diu vrowe truoc.
ditz was ouch wunderlich genuoc;
wan si hêt daz alter überkomen,
unt der jâmer benomen
295 vröude und werltlîche gîr.
ern hête in sîner jugende an ir
erben niht gewunnen
und hêt sich nû verkunnen,
dô sî begunden alten;
300 doch hêt in got behalten,
dem elliu dinc vil mügelich sint,
Jôhannen, daz vil heilege kint.
Diu reine muoter unde maget
do ir ditz wunder wart gesaget
305 von frowen Elisabête,
daz sî enpfangen hête
und kindes waere swanger;
done beit sî niht langer
si kom dar und gruozte sie.
310 diu frowe ir niftel enphie,
sô daz si nimmer kunde baz;
si sprach 'ô wê, waz meinet daz,
daz mîns hern muoter geruochet
daz sî mich heime suochet?
315 der êren dunket mich ze vil:
sich vreut mîn kint unde üebet spil,
swie ichz noch under brusten trage.
mich dunket daz im wol behage
dîn komen, und doch aller meist
320 des lieben kindes daz dû treist.'
Ditz was lange vor gedâht,
ê Zâcharjê wurde brâht
von dem engel daz maere,
daz von im künftic waere
325 ein wîssage als Elîas,
dem got, dâ er vil einic was,
sîniu tougen wizzen liez,
und ouch disme kinde gehiez,
(daz er im sider leiste)
330 er wurde von dem heilegen geiste
erfüllet in der muoter.
solhiu wunder tuoter

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem nieman missetrouwen sol.
daz schein an sant Jôhannen wol;
335 wand er in sô erzunte,
daz er mit worten kunte
den er sît menschlîchen sach.
er zeicte an in unde sprach
mit ernesthaftem muote
340 'daz lamp von des bluote
diu werlt wirt âne sünde!'
dannoch ander urkünde
sprach der toufaere
von sîme schepfaere:
345 'der da nâch mir künftic ist,
der was vor mir.' dô meinder Krist.
Nû belîbe wir der rede hie,
und komen hin wider an die
die wir dâ vor liezen.
350 nieman sol des verdriezen,
ern vreue sich der wünne,
diu sich undr dem saelegen künne
kucte und werte lange,
mit einem vroelichen sange
355 des man noch ze allen vespern pfliget,
dâ man an got ze rehte diget:
ein salme heizt magnificât,
dâmit begundens an der stat
got starke loben und êren.
360 dô danne wolte kêren
diu maget und heim ze hûse varn,
sî bat ir muomen got bewarn.
nû bevalch ouch sie diu guote
dem heilegen geiste in sîne huote.
365 Elîsabêt beleip dâ,
und diu maget Marîâ
gâhte heim vor der naht.
nû hêt ouch schiere volbrâht
Jôsêp sîn werc des er pflac.
370 und nâhet vaste der tac,
daz si solde genesen;
er was niun mânen gewesen.
dô er heim kom und sie dort vant,
vor leide zarte er sîn gewant
375 und weinte ummâzen sêre:
Dâvîd endorft niht mêre
ob Saule und Jônathâ klagen,
die ze Gelbôê wurdn erslagen,
denne ouch dirre guote man:
380 daz wazzer im vom herzen ran
ûz den ougen über die wange
er sprach "owê, daz mich sô lange
der grimme tôt hât gespart,
unt deich ze dirre werlt ie wart
385 ûf solhe hoende geborn!
ich hân al mîn êre vlorn.
wie sol ich zuo dem templô komen?
ich weiz wol, ditz hânt vernomen
unser êwarte;
390 die strâfent mich vil harte,
als ich des wol wert bin.
war tet ich allen minen sin
do ich mich der frowen underzôch?
min heil die ungebaerde vlôch.
395 wê mir armen dirre nôt,
daz ich sô dicke schamerôt
in minem alter werden muoz;
desn wirt mir ê niht leides buoz,
wan nâch dem tôde in dem grabe.
400 doch sorge ich daz min sêle habe
kumber um die missetât,
die ditz wip begangen hât.
ez tuot mir von schulden wê,
wande ichn gesach nie mê
405 maget sô rehte wol gebâren;
und die meide die bî ir wâren
die habent mich sêre betrogen:
si dûhten mich sô wol gezogen
und si selbe sô stuete,
410 daz si immer iht getaete
wider ir êre und wider mich.
herre got, erbarme dich
über ditz helfelôse wip!
mich riwet ir schoener lip:
415 swaz mir selben sül geschehen,
sone muoz ich niemer gesehen,
daz si in solher swaere
vor dem rihtaere
ze deheiner nôt rede gestê.
420 ich getrouwe dir her daz ich e
von dirre werlde scheide;
mine oriunt hânt an disme leide
immer itewiz genuoc."
mit den fiusten er zem herzen sluoc

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

425 manegen ungevüegen slac,
unz daz er nâch für tôt lac.
Die frouwen wurden des gewar
und kômen ilende dar.
alsus trôsten si in dô:
430 'gehabet iuch wol; im ist niht sô,
als ir dâ waenet, umb die maget;
ir habet ze sêre geklaget,
si ist kiusche unde reine,
unt gewan nie niht gemeine
435 mit schanden od mit sünden.
daz well wir urkünden
und bestaeten mit der wârheit.
hât aber iu ieman geseit
von ir anders danne guot,
440 der liuget; unde ir missetuot
daz ir sie velschet âne schult,
unt sô michel ungedult
ân iwerm lîbe lâzet sehen,
sît ir niht arges ist geschehen.'
445 Jôsêp dâ wider sprach
"daz ist ein niwer ungemach
über ander mine swaere!
erkent ir mich sô alwaere
unde sô gar âne sin?
450 un sehet ir, daz ich grâ bin
unt verre alter danne ir.
wer kunde daz entsagen mir
daz min ouge gesiht?
gêt wider und müet mich niht!
455 mich sol daz immer riuwen,
daz ich hin ze iuwern triuwen
min dinc alsô gar verlie!"
'war umbe, her? ir wurdet nie
von uns an iht geswachet.'
460 "jane waerez niht gemachet
an ir mit boesen raeten ..."
'jeht ir, daz wir daz taeten?'
"jâ, so ich mich rehte enstân:
si hêt ez nimmer getân
465 dn iwer geschefte und iwern rât."
'her, der mit ir geworben hât,
dane frumet dehein huote für
noch slôz noch rigel noch tür.'
"wer möhte der vrevel sîn,
470 der mir die herbergen min
nâch ir getorste brechen?
od waz solde er an mir rechen,
sît ich nieman vinde hân?"
'ir sult ez anders verstân:
475 swaz ir dâ seht daz ist von gote;
irn hât wan er und sîn bote
nieman anders gepflegen:
si ist eine gelegen.'
"Jâriâch! ir sît betrogen!
480 sich hât etswer angezogen
engels bilde unde namen,
der uns schaden unde schamen
gevrumt mit sînen listen hât.
ich geloube wol, daz iwer rât
485 daran genuoc unschuldic sî."
in ein gaden, daz stuont dâbî,
dâ vlôch der klagunde man,
unz er den frouwen entran.
dâ verspart er sich inne,
490 und trahte in sîme sinne
waz er ze worte möhte hân,
er woldes tougenlîchen lân.
nach râte er hin ze himel rief,
unz er in den sorgen entslief.
495 vor got wart sîn gebet vernomen;
vil gâhes was ein engel komen,
er sprach 'Jôsêp Dâvides barn,
dû solt den ungedanc bewarn;
tuo dich diner sorgen abe,
500 Mariam dîne konen habe
als dû sie hâst enpfangen.
swaz an ir ist ergangen,
daz hât der heilege geist getân.'
do erwahtr und liez den arcwân
505 unt wart ummâzen vrô;
zuo den vrouwen gie er dô
und vreute starke sich mit in,
und kômen mit einander hin,
dâ diu guote an ir bette lac;
510 wan si selten iht anders pflac,
diu süeze âne gallen.
er begunde vür sie vallen
und kuste ir weinunt an diu knie,
daz si im die schulde verlie.
515 er wând si waere im gevêch
durch daz er sie unrehte zêch,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und wânde ir hulde hân verlorn;
doch was si senfte und âne zorn.
Nû wart den juden ze maere
520 *daz Jôsêp komen waere,*
unt Marîâ trüege ein kint.
dô wârens, als sie hiute sint,
untriwen unde nides vol:
'unser meisterschaft sol
525 *an disem altem manne ervarn*
(dem anders niht wan durch bewarn
disiu frowe bevolhen wart),
wie er sie alsô habe bewart.
man sol in noeten daz er sage
530 *die wârheit, bî wem sî trage;*
wande ez dem alter missezimet.
sîn zuht ein boesez ende nimet.'
Der bischof hiez Abjâtar,
der sante nâch ir râte dar
535 *und hiez in balde vür sich komen.*
er sprach 'Jôsêp, wir haben vernomen
daz Marîâ swanger sî,
und waenen des daz dû ir bî
ân ir willen habest gelegen.
540 *sî het der werlte sich bewegen;*
unt sint wir des schier âne wân,
ez mehte nimmer sîn ergân,
ez waere ân ir danc geschehen,
und wellens ûf dich selben jehen.
545 *Mit welher rede daz geschach,*
daz si manegen man versprach,
junge unde rîche,
dir allez ungeliche,
und sich an dîn alter lie?
550 *durch anders niht, wan daz dû sie*
mit triwen soldest bewarn!
nu hâstu übel mit ir gevarn
und dich selben missehalten.
daz man über dich sô alten
555 *solhiu dînc nû rihten sol,*
daz stât uns anders danne wol.'
Der unverzagete sprach dô
"ich enfürhte iwer drô
niht tiwerr als umb ein hâr!
560 *wan ist disiu rede wâr,*
sô sult irs rihten über mich
swie diu ê gebiut; sô wil ab ich
daran deheine schulde hân,
und sult ir mich mit iu lân
565 *in mînen êren genesen.*
heizet iwer decrêten lesen;
swaz mir ze tuonne geschiht,
daz ich mich dirre inziht
unschulde mit der wârheit,
570 *des bin ich hie ze stete bereit."*
Nû was nâhen dâ bî
in templô dôminî
ein wazzer daz sô heilic was,
unt einen salm man drobe las,
575 *swer umb deheinen arcwân*
ze nôt rede solde stân,
als er des wazzers getranc;
sô gie ein schoene umbeganc
umb den vrônen altaere:
580 *ob ieman schuldic waere,*
daz wart da ze stete kunt,
gie er dar umbe siben stunt.
swelhem aber dar an gebrast,
dem erteiltens, daz der sünden last
585 *die unirresamen vart*
het geirret und verspart.
dar drôten sî dem guoten man;
er sprach 'ich zwîvel niht daran,
mir helf got nâch der wârheit.
590 *sîn winster hant den schilt treit,*
ze schermen der unschuldic ist;
und der âne valschen list
râche über sînen vîent gert,
des treit sîn zeswiu daz swert.
595 *daz merk wir an Susannen,*
diu von zwein alten mannen
freislich wart angelogen
unde vür gerihte gezogen.
wir wizzen wol wie ez ergie:
600 *sî kom wol hinnen, und man vie*
die ungetriwen alten;
wan si sich selbe valten
mit valschem urkünde,
do si die gelogen sünde
605 *uf die soldn erziuget hân.*
alsô magez mir ergân.
Müet mich ieman durch haz
den bekêre got, daz er sich baz
verdenke und sîn niht mê tuo.

Mangel an Raum verbietet, die abweichenden Lesarten so wie eigene Bedenken gegen die Richtigkeit des hier aufgestellten Textes mitzutheilen und einzelne Änderungen der Überlieferung besonders zu rechtfertigen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf